

Zeitschwingen.

Blätter

zur Besprechung vaterländischer Interessen.

Nr. 12.

Freitag den 9. Februar

1849.

Die Ostfriesischen »Zeitschwingen« erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Dienstags und Freitags, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal mit Portoanschlag 16 Sgr.; ohne denselben 12 Sgr. Alle Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden **franco** entweder unter Adresse des Redacteurs oder des Betlegers erbeten. — Inserate werden in einem Anzeigeblatte für 8 *Sgr.* pr. Seite aufgenommen.

An den Rhein!

Ich habe dich, gesehn, wo Deine Wellen
Umarmen wollustheiß ein schönes Land;
Des Rheingaus Hügel Dir entgegenschwellen,
Ein Zaubergürtel, um Dich hingespant,
Wo die Natur manadengleich entzündet,
Mit heißer Anbacht wilde Lust verbindet.
Wie vor der wunderthätigen Madonne
Die liebesranke Maid nach Hülfe stönt:
So scheint dies Land zu knien vor der Sonne,
Die es mit ihrem Gnadenglanz bekrönt.
Ein Glutgebet von tausend Feuerzungen
Hat hier Natur mit feinem Hauch durchdrungen.
Und in der unermesslichen Kapelle
Bist Du, o Rhein, der fromme Sakristan;
Und stimmst mit Deiner fangesfrieschen Welle
Urkrafftig das Natur-Feuer an;
Und Berg und Thal haltt wieder von den Klängen,
Von brünstig-andachtvollen Chorgesängen.
Ich habe Dich gesehn; im Herzensgrunde
Bewahrt Erinnerung ewig treu Dein Bild.
Noch winkt von dort mir manche schöne Stunde,
Von der Begeisterung Freudenrausch erfüllt;
Und Lieb' und Freundschaft, heil'ge Doppelsterne,
Sie grüßen mich bedeutsam aus der Ferne.
Und doch — obgleich, so tief in meinem Busen
Dein Angedenken wohnt, einheimisch traut:
Hör' ich, mit Mergel nur vom Frank der Musen,
Den sie im Herzenskessel Dir gebraut,
Als Dichter wahrhaftinnsvoll zu Deiner Feier
Altkorde wirbelten auf ihrer Leier
Das waren Deutschlands junge Patrioten
Aufste in des alten Adlers Horst.
Noch sind die Lobgefänge nicht verboten;
Drum schlagen sie, bis ihre Leier bricht,
Die Saiten, Lieder ihnen zu entzwingen,
Die Bürstenlob und Ehrenbecher bringen.
Sie priesen Dich, o Rhein, als Deutschlands Wächter

Als seinen erstgebor'nen, freien Sohn.
Sie gaben Dir den Indastuß, die Schächter,
Verkauften Dich um schönen Goldeslohn.
Mit Deiner Freiheit trieben sie nur Schwacher,
Und höhnten Dich, nicht ihre Widersacher.
O sporn und hegt sie nur, die Nationen,
Zum Hahnenkampfe mit einander an?
Ihr wißt ja wohl, die Waje läßt auf Thronen
Hat, gleich John Bull, recht inn'ge Freude d'ran,
Streicht sich den Bauch, behaglich, klatscht und wettet,
Daß dieser fällt und jener dort sich rettet.
Du, Vater Rhein brauchst nicht der schönen Worte,
Du bist und bleibest der freie deutsche Rhein;
Ginst sprengtest Du die enge Felsenpforte
In Jugendkraft, um freier noch zu sein.
Dann hüpfstest jauchzend Du zum Meer hernieder;
Es sang die Loreley Dir ihre Lieder.
Und Du, der freie Sohn der freien Berge,
Den Poeste umdüftet und umhaucht;
Du bist kein Gränzeswächter und kein Scherge,
Kein Knecht, der zum Beamtendienste taugt,
Der aufgezänzt dasteht an Deutschland's Thoren,
Als wär' er uns vereidet und geschworen.
Bist Du denn, wie ein Jagdhund, abgerichtet,
Der gierig wittert nach Franzosenblut?
Willst Du, so wie man es Dir angedichtet,
Verschlingen diese ganze Frankenbrut?
Nein, ich beschwör' es; Du bist wahrlich besser,
Als sie es glauben, die Franzosenfresser.
Sind sie denn aus ganz and'rem Stoff geschaffen,
Die Leute drüben, links vor un'rem Rhein,
Daß wir sie mit erstauntem Blick begaffen,
Und drohend ein Halloh! hinüberschrei'n,
Die Faust geballt mit krampfhaften Geberden,
Zu grimasteten Patrioten werden?
So sei nicht Scheidemauer, sei die Brücke,
O Rhein, die Völker zu einander führt,
Daß länger nicht, ein Hemniß ihrem Glücke,

Die Zwietracht höhrend Höllengluten schnürt!
 Im Rahne komme über Deine Bogen
 Veröhnung mit dem Palmzweig hergezogen!
 Nicht Deutsche, nicht Franzosen! Laßt die Namen!
 Nur Menschen, Nichts als Menschen, laßt uns sein!
 Du, Vater Rhein, sprich Du ein kräft'ges Amen,
 Und segne Du den Bund der Völker ein;
 Und Deiner Silberlocken feste Bande
 Schling' unzerreißbar um die beiden Lande!

Baiern und sein König Ludwig.

(Schluß.)

Das ganze Schreibergefinde, alle offenen und geheimen Creaturen folgten dem Vorbilde ihres Königs; man wich aus, wenn man den Fürsten von ferne kommen sah, und der noch vor kurzem so mächtige Mann stand jetzt wie ein Gebannter da, mitten in der volkreichen Stadt. Zu solcher Charakterlosigkeit wird das Volk in despotischen Staaten erzogen. Diese Vernichtung der moralischen geistigen Selbständigkeit, die Vernichtung des höhern Menschlichen im Menschen ist zu allen Zeiten und in allen Ländern das unsühnbare Majestätsverbrechen der Despotie, das an der Menschheit begangen wird. Die Aristokratie hielt zum Fürsten; sie konnte ihn mit Recht als ihren Beschützer betrachten. Den Söhnen und Verwandten des hohen und niedern Adels hatte er vorzüglich die Stellen in die Hände gespielt. An den Platz Wallerstein's würde nun ein Jemand erhoben ohne Stütze, ohne Anhaltspunkt im Lande, der allein vom Könige und von dem offenen und heimlichen Getriebe der Görres, Döllinger und Consorten abhing. Wollte er sich in der erschlichenen Stellung behaupten, so mußte er den Jesuiten innerhalb wie außerhalb Baierns als blindes Werkzeug der Herrschaft dienen und den Launen und der Steltheit seines Gebieters unbedingt fröhnen. Abel hatte sich vor kurzem von der Freiheit zur römisch-katholischen Unsehlbarkeit bekehrt; der Mann glühte noch von wahren oder erheucheltem Eifer, welcher zeigen will oder zeigen muß, wie ernst es ihm mit der Neugeborenschaft. Hingebendes Schleichen nach oben, schamlose Dreistigkeit nach unten und eine gewisse mit Lügen und Arglist verbrämte Geschäftsgewandtheit haben den von der gesammten Pfaßheit des Continents getragenen Minister in dem an talentvollen Männern so armen, und damals wenigstens einer gesunden öffentlichen Meinung entbehrenden Baiernlande zu einer Höhe der Macht erhoben, daß das Wohl und die Ruhe der benachbarten süddeutschen Staaten und der Schweizerbund dadurch gefährdet wurde. Ja, es gab Augenblicke, wo die kirchlich-radikale Haltung Baierns auf Preußen und ganz Deutschland den verderblichsten Einfluß ausübte.

In der Blütezeit dieses Regiments, dessen amtliche Willens-

meinung in den, Historisch-politischen Blättern, „in dem Athanasius“ und andern Brandschriften, erfolgte, ward München in eine feste Burg der kirchlichen und staatlichen Verdummung umgeschaffen; von hier aus wurden in alle friedlichen Gauen des Vaterlandes glühende Bomben geschleuder; hierher strömten alle Apostaten des Wissens, alle Herolde der unbedingten kirchlichen Herrschaft; hier konnten Uhu, Kauz und Kibitz ihr zerreisendes, gellendes Gekreisch ungeflört über das geknechtete Vaterland ergehen lassen. Das Kölner Ereigniß war diesen saubern Gästen eine frohe Botschaft des Herrn der Heerscharen. Konnte doch jetzt die verbissene Wuth gegen Preußen als den Träger des unvermeidlichen Fortschritts und der deutschen Nationalität — eine Bestimmung, die unabhängig von dem Hause Hohenzollern in der Natur der Dinge liegt — konnte sie doch jetzt unter dem heiligen Scheine der getränkten Gewissensfreiheit rücksichtslos hervorbrechen. Die Nachwelt, würde es nicht gedruckt vorliegen, möchte wol kaum glauben, zu welchem satanischen Hohne gegen die Menschheit der alte Görres (der Protestantismus ist ihm in „Athanasius“ bloß zweiseitiges, korrosives und narkotisches Gift) sich emporgeheln konnte! Man kann leicht denken, mit welcher Wuth die Faktion auf allen Keimen des Guten, auf jeder selbständigen Regung im Innern lastete, da sie schon nach außen hin ihren Einfluß in so hohem Grade geltend machen konnte. Man muß zu der Zeit in Baiern gelebt, man muß in den verschiedenen Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft sich bewegt haben, um das vielverzweigte Getriebe, um die Einschüchterungen und die massenhaften Maßregeln der geistigen Verdampfung und jeglichen Druckes in seinem ganzen Umfange zu erkennen. Dann erst, dann erst wird man des Triumphgeschrei des von Jesuitenalp entlasteten Baiernlandes begreifen.

Die Verfassung des Königreichs Baiern ist kein Meisterstück; sie ist voller Widersprüche und leidet an vielen auffallenden Gebrechen. Namentlich ist das Wahlgesetz, die Seele einer jeden Vertretung, sehr mangelhaft. Dessen ungeachtet gereichte sie dem Lande zum großen Vortheile. Wäre sie von einer erleuchteten, starken öffentlichen Meinung getragen, wäre sie im Geiste des Gesetzgebers ausgeführt und fortgebildet worden, so hätte sie die Nützlichkeit des Grundgesetzes in jeder Beziehung noch mehr bewährt. Baiern würde dadurch den seinem Umfange nach ihm gebührenden Einfluß in Oberdeutschland bewahrt haben, und wäre vielleicht von den politischen Stürmen unserer Tage nur wenig berührt worden. Nun mäkelte und schwächerte man aber nach Rabulistenweise, unwürdig einer starken Regierung wie eines biedern Volkes, an jeder Sagung, bis man das entgegengesetzte ihres ursprünglichen Sinnes herausbrachte; die leisen Zufallswörtchen der

Redaktion wurden in der Art ausgebeutet, daß sie den ganzen Inhalt und Geist der Verfassung vernichteten. Keine Verwaltung hat aber diese Verfälschung methodisch betrieben als die Abel'sche, denn es war dieser Minister streng genommen nicht Minister der Krone, nicht Minister des Staats, nicht Minister des Volkes, sondern ein Diener der hierarchischradikalen Partei. Verachtung der durch die Verfassung verbürgten gleichen Berechtigung aller Staatsbürger; Verachtung der durch die Verfassung verbrieften Rechte der protestantischen Confessionen; Unterdrückung der Laien durch die gesammte eng verbundene Pfaffheit in den Städten und auf dem flachen Lande, mit einem Worte, Vernichtung des modernen Staats und somit Auflösung des Königreichs Baiern, wäre die unausbleibliche Folge gewesen der Dreimännerherrschaft Abel, Görres und Döllinger. Doch hier ist der Ort nicht, eine ausführliche Geschichte der letzten Jahrzehnde des Baiernlandes zu schreiben; sie wird aber sicherlich geschrieben werden.)

Aber durch welches Mittel, durch welches schlechte Werkzeug, entgegenn uns selbst geistig freie Männer unserer Gesinnung, ist die Jesuitenherrschaft in Baiern gestürzt und ein leibliches Regiment eingeführt worden? Habt ihr Leute des Fortschritts den Muth, euch zu dem Mist zu bekennen, aus dem eure Macht von neuem hervorgewachsen? Ein Geschichtsverfälscher, ein hinterlistiger Schalk der Schälke Gottes würde mit dem „Athanasius“ sagen (dies soll nach Görres die katholische Partei in Belgien gethan haben): wir haben die Umwandlung in Baiern nach dem Musterbilde der Großmächte als eine vollbrachte Thatsache genommen und ihr nur die bis jetzt befolgte Richtung gegeben, zum Vortheil des Landes und seiner Bevölkerung. Eine solche auf frommen Betrügereien und Sophistenkünsten aufebaute Geschichte will man den Kirchlichen und Hofhistoriographen überlassen. Wir Laien, die wir für unsere eigenen Sünden einssehen, müssen ehrlicher zu Werke gehen, wir können nicht bloß die Früchte genießen, sondern müssen uns auch zu dem Baume bekennen, der sie getragen hat. Und wahrlich, wir brauchen uns dieses Baumes nicht zu schämen, er wurzelt in dem Herzen des bairischen, des deutschen Volkes. Die gewählten und erblichen Vertreter im Baiernlande sind es, welche, wenn auch von der Willkür zum Theil aus der Versammlung gestossen, wenn auch durch mancherlei Druck und Hinterlist entmannt, sie sind es, welche den ersten Ausstoß zur Umkehr, zu einer dem bestehenden Staate naturgemäßen Regierung gegeben haben. Drei aufeinanderfolgende Ständeversammlungen haben die Parteiwirtschaft gebrandmarkt und den Mann vor aller Welt gescholten, der an ihrer Spitze stand. Des Volkes Stimme war endlich, endlich mitten durch den verdampfenden hierarchischen Weih-

rauch, mitten durch die bureaukratische Finsterniß zum Monarchen emporgedrungen, und allerlei Besorgnisse wurden rege. Man war seit langer Zeit entschlossen, man wußte wol, wollte man nicht Alles aufs Spiel setzen, sich nach und nach dieser Stimme fügen, und hatte ihr bereits einige Zugeständnisse gemacht. Zeuge hiervon ist die Errichtung eines besondern Ministeriums für Kultus und Unterricht (Januar 1847) wodurch dem Parteiobehaupten der Nerv entzweigeschnitten wurde. „Ich besitze das Vertrauen des Königs nicht mehr, mir ist der Lieblingskreis meines Wirkens entzogen“, so sprach der Minister jetzt zu den Eingeweihten seiner Genossen, und Furcht und Erbitterung herrschten im ultramontanen Lager. Der König will sich emancipiren, der König hat sich emancipirt, man muß ihn was es auch immer kosten möge, der Zweck heiligt alle Mittel, zur frühern Abhängigkeit zurückbringen; man muß ihn, um mit dem königlichen Sänger zu sprechen, „knechten“.

Ihr strengen Sittenrichter, ihr tugendhaften Abel, Seinsheim und Hörmann und all ihr Leute der Hierarchie und Aristokratie, warum erhebt ihr erst jetzt eure Stimme, warum jetzt erst das Zetergeschrei über Sodom und Gomorra? Dem Herrn gefiel früher bald diese, bald jene Tochter des Landes; es gefiel ihm die Lizius, die Dahn, die Wespermann, die Späth, und wer zählt sie Alle, welche der gütige Monarch nicht bloß seines gnädigen Blickes würdigte! Was war denn aber jetzt Anderes geschehen? Einer vielgebrauchten englisch-spanischen Tänzerin war das Loos zugefallen, den alten königlichen Sänger David zu erwärmen. Selbst die ehrwürdigen P. P. Escobar, Lessius und Busenbaum, die P. P. Vasquez, Emanuel da Sa und Filiutius, welche doch wahrlich so Vieles, ja Alles finden konnten, was sie finden wollten, sie, die es harrscharf bewiesen, daß Fälle möglich wären, wo die Kirche sogar die Körper ihrer jungen Töchter für höhere Zwecke zu gebrauchen wüßte, selbst diese ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu würden in Verlegenheit sein, den Unterschied eines Umganges mit deutschen Frauenspersonen und einer andalusischen Tänzerin nachzuweisen. Warum entbrannte so spät, warum entbrannte jetzt erst im Februar Tausendacht-hundert-siebenundvierzig nach der Menschwerdung des Herrn, der heilige Eifer unserer Frommen, und zwar in so gewaltiger Weise, daß sie in dem Memorandum mit dem Abfalle des bairischen Heeres, der Beamten und des Volkes drohten?

„Es giebt Augenblicke im menschlichen Leben“, mit dieser Reminiscenz aus dem Theater beginnen die Frommen diese ihre denkwürdige Staatschrift, „wo Männern, die das unschätzbare Vertrauen ihres Monarchen zur obersten Leitung der Staatsverwaltung in ihren verschiedenen Zweigen berufen hat, nur noch die betrübende Wahl offen steht, entweder de-

Erfüllung der heiligsten, durch den Eid, durch Treue, Anhänglichkeit und Dankbarkeit besiegelten Pflichten zu entsagen, oder in gewissenhafter Erfüllung dieser Pflichten die schmerzlichsie Gefahr des Mißfallens ihres Monarchen nicht zu beachten. In solcher Gefahr sehen die treugehorsamst Unterzeichneten durch den Allerhöchsten Beschluß, Senora Lola Montez das bairische Indigenat durch königliches Dekret zu verleihen, sich versetzt und sind Alle eines Beiraths an den Eurer Königlichen Majestät gelobten höchsten Pflichten unfähig. Ihr Einfluß konnte daher nicht wanken. Diese Indigenatsverleihung ward in der Staatsrathssitzung vom 8. d. M. vom Staatsrath von Mauver als „die größte Kalamität, die über Baiern kommen könnte“ laut und öffentlich bezeichnet. Diese Ueberzeugung ward von dem ganzen Staatsrathe getheilt, sie ist der Ausdruck der Gesinnung aller treuen Unterthanen Eurer Königlichen Majestät und hat nicht erst einer Staatsrathssitzung bedurft, um eben die Ueberzeugung in den treugehorsamst Unterzeichneten zu begründen. Seit dem October vorigen Jahres sind die Augen des ganzen Landes auf München gerichtet, und es haben sich in allen Theilen Baierns über Das, was hier vorgeht und beinahe den ausschließlichen Gegenstand des Gesprächs im Innern der Familien, wie an öffentlichen Orten bildet, Urtheile festgestellt, und es ist aus diesen Urtheilen eine Stimmung erwachsen die zu den bedenklichsten gehört. Die Ehrfurcht gegen den Monarchen wird mehr und mehr in dem Innern der Gemüther ausgetilgt, weil nur noch Neußerungen des bittersten Tadel und der lautesten Mißbilligung vernommen werden. Dabei ist das Nationalgefühl auf das bitterste verletzt, weil Baiern sich von einer Fremden, deren Ruf in der öffentlichen Meinung gebrandmarkt ist, regirt glaubt, und so manchen Thatsachen gegenüber nichts diesen Glauben zu entwurzeln vermag. Männer, wie der Bischof von Augsburg, dessen Treue und Anhänglichkeit an Ew. Königliche Majestät über allen Zweifel ist, vergießen über Das, was vorgeht, über die täglich mehr sich entwickelnden Folgen, heiße Thränen. Die treugehorsamst unterzeichneten Minister des Innern und der Finanzen sind selbst Augen- und Ohrenzeugen der heißen Thränen und Klagen dieses Bischofs gewesen.

Der Fürstbischof von Breslau hatte kaum von einem hier verbreiteten Gerücht, er habe ein das befragliche Verhältniß entschuldigendes Gutachten abgegeben, Kenntniß erlangt, als er augenblicklich einen Brief hierher erließ, dieses, wo nur immer davon gesprochen würde, als unwahr aufs bestimmteste zu erklären, und seine entschiedene Mißbilligung dieser Vorgänge auszusprechen. Sein Schreiben ist hier kein Geheimniß und wird bald im ganzen Lande bekannt sein, und was ist die Wirkung? Die auswärtigen Blätter bringen täglich die schmällichsten Anekdoten und die herabwürdigsten Angriffe gegen Ew. Königliche Majestät, das anliegende Blatt Nr. 5.

der Ulmer Chronik, enthält eine Probe. Alle polizeiliche Aufsicht nicht im Staube die Einbringung solcher Blätter zu verhüten; sie werden verbreitet und mit Herde verschlungen; der Eindruck, der in den Gemüthern zurückbleibt, kann nicht zweifelhaft sein. Er erneuert sich täglich und wird bald und durch nichts mehr verlöscht werden. Eine gleiche Stimmung herrscht von Brest bis Passau, Aschaffenburg und Zweibrücken, ja sie ist über ganz Europa verbreitet, sie ist ganz die gleiche in der Hütte der Armen wie im Palaste des Reichen. Es ist nicht bloß der Ruhm und das Glück Ew. Königliche Majestät, es ist die Sache des Königthums, die auf dem Spiele steht; daher das Frohlocken Sener, die auf den Umsturz der Throne hinarbeiten, und die den Vorzug haben, das Königthum in der öffentlichen Meinung zu vertilgen. Daher aber auch der tiefe Schmerz, die Verzweiflung aller Derer, die Ew. Königliche Majestät mit treuer Liebe anhängen und die vor den Gefahren, denen das Königthum vielleicht zu keiner Zeit im größerm Maße ausgesetzt gewesen ist, die Augen nicht verschließen. Dabei liegt es außer dem Bereiche menschlicher Kräfte, auf die Länge zu verhüten und zu verheimlichen, daß die Rückwirkung Dessen, was vorgeht, nicht mehr und mehr auch auf die bewaffnete Macht übergebe, und wo soll noch Hülfe sein, wenn auch dieses ungeheure Uebel einträte, wenn auch dieses Vorkerk wankte. Was die treugehorsamst Unterzeichneten mit gebrochenem Herzen Ew. Königliche Majestät vorzutragen wagen beruht nicht auf Gespenstersehen, es ist das traurige Ergebniß der Beobachtungen, wie sie Jeder in seinem Wirkungskreise seit Monaten hat machen müssen. Was in solchen Verhältnissen vom nächsten Landtag zu erwarten sei, liegt wol offen am Tage, unberechenbar sind die letzten Folgen seiner Verhandlungen, wenn sie unter solchen Eindrücken gepflogen werden. Jeder der treugehorsamst Unterzeichneten ist bereit, in jedem Augenblick für Ew. Königl. Majestät Gut und Blut freudig hinzuofern, sie glauben von ihrer Anhänglichkeit genugsam Proben abgelegt zu haben. Aber eben deshalb ist es ihnen doppelt heilige Pflicht, Ew. Königliche Majestät die Gefahren offen darzulegen, die mit jedem Tage wachsen, und Allerhöchst dieselben zu beschwören, ihre flehentlichen Bitten um die Gewährung der einzigen hier möglichen Hülfe zu erhören und dem unseligen Gedanken zu entsagen, als sei es Leidenschaft oder Widerstand gegen den allerhöchsten Willen Ew. Königliche Majestät, welcher aller Orten sich kund giebt, während dieser Widerstand nur gegen Verhältnisse gerichtet ist, durch die jeder treue Baier untergraben sieht, die ganze Zukunft seines geliebten Königs. Die treugehorsamst Unterzeichneten haben die Folgen des Schrittes zu welchem die treueste und innigste Anhänglichkeit an Ew. Königliche Majestät in Erkenntniß der unberechenbaren Wichtigkeit des Augenblicks sie allein vermocht hat, nach allen Richtungen wol erwogen sie wissen und sind davon durchdrungen, daß wenn Ew. Königliche Majestät ihr heißes Flehen nicht zu erhören geruhen ihre Wirksamkeit auf der Stelle zu der sie das Vertrauen und die Gnade ihres geliebten Königs und Herrn berufen hat beendet und dann nur noch eine Pflicht auf dieser Stelle zu erfüllen, ihnen übrig ist, die Pflicht Ew. Königliche Majestät um die Enthebung von der Führung der ihnen anvertrauten Ministerien, wenn auch mit tiefem Schmerzgeföhle, ehrfurchtsvoll zu bitten.

(München, 11. Februar 1847).“